

Lob der Schrift

Wenn man schreibt, dann stellt man seine Gedanken in Form der Schrift sich gegenüber. Das allein kann schon dazu führen, dass man nach einer anderen Formulierung sucht, die das, was man denkt, besser auszudrücken vermag. Zugleich wird einem das, was man denkt, oder auch gerade hört und notiert, bewusster, weil die Bewegung der Hand beim Schreiben eine andere Gegend des Gehirns anregt, so dass nun nicht mehr nur das Gehörte, oder Gesehene, sondern auch das mittels der Schrift Bewegte gespeichert wird. Im Experiment behielten Studierende mehr, wenn sie mit geschrieben hatten, selbst, wenn man ihnen den Aufschrieb sofort nach der Vorlesung weg nahm.

Die Schrift übermittelt Gedanken anderer Menschen auch über Jahrhunderte, sei es in der originalen Schrift, sei es in einer Transkription in eine modernere Schrift. Sie übermittelt die Gedanken so, dass der Leser das Tempo, in dem er liest und versteht selbst bestimmen kann. Schrift ist also Benutzer-freundlich. Sie erlaubt zudem schwierige Stellen mehrmals zu lesen, bis man den Sinn des Textes verstanden zu haben glaubt.

Schrift erlaubt auch Mehreren zugleich sich mit einem Text beschäftigen, egal, ob als Kopien, oder als Niederschriften, oder als Drucke. Alle haben die gleiche Unterlage am Beginn, aber sehr wahrscheinlich eine unterschiedliche Vorstellung beim und nach dem Lesen, weil dabei immer auch Bilder des eigenen Lebens wach gerufen werden. So kann das gemeinsame Lesen eines Textes vielfältige Ansichten zutage fördern und damit die Gruppe bereichern.

Schrift ermöglicht auch sich mit den eigenen Ansichten, die man früher einmal hatte, auseinander zu setzen, zu merken, ob und was man gelernt hat, oder ob man früher vielleicht schon mal weiter war, oder gar Dinge vergessen hat, die man mal wusste.

Schrift erfordert immer, dass derjenige, der den Text und die Gedanken eines anderen Menschen nützen möchte, aktiv wird. Ohne zuvor Lesen gelernt zu haben, wird es schwer den Zeichen einen Sinn zu entnehmen. Auch, wer Lesen kann, stößt manchmal auf Schwierigkeiten, etwa bei alten römischen Texten ohne Satzzeichen und oft mit vielen Abkürzungen.

Alte Schriften bergen zudem die Schwierigkeit, dass man, um sie wirklich zu verstehen, die Bedeutung von Worten zur jeweiligen Zeit kennen muss. Wenn in Karl Valentins „Alten Rittersleut“ davon die Rede ist, dass sie aus „Eimern Wein und Bier“ sofften, dann erscheint schon das ziemlich maßlos. Aber man weiß nicht, ob Valentin darauf anspielte, dass der Eimer einmal eine Maßeinheit von ungefähr 100 Litern war. Also die Entstehungszeit eines Textes kann dessen Bedeutung stark verändern. Schriftliche Texte bergen also manchmal Rätsel und Geheimnisse, die den Leser jubeln oder verzweifeln lassen.

Da die Schrift Jahrhunderte überdauern kann ist sie elektronischen Medien haushoch überlegen, an die man oft schon nach wenigen Jahren nicht mehr heran kommt.